

# Alles Dunkle will ich von mir streifen

Autor(en): **Weckerle, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 15

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669658>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kaffee und die Pasteten machten es doch nicht allein, es war alles zusammen: die lieben Menschen, die die lange Tafel besetzt hielten und da nach Herzenslust assen, tranken, schwatzten und lachten, die altmodischen, gemütlichen Porzellantässchen und -teller mit den romantischen Landschaftchen darauf — der Grossvaterstuhl in der Ecke mit dem geblühten Stoffschemel davor, das alte behäbige Sofa mit der geschweiften Rückenlehne und den an Schnüren von der Wand niederbaumelnden Kopfpolstern und der grosse, runde Spiegel mit dem verschnörkelten Goldrahmen darüber. Und es war ausserdem der schöne Frühlings- oder Herbsttag, der durch die Fenster blaute und leuchtete — aber, wer weiss, vielleicht war es in Wirklichkeit gar nicht immer so blau und strahlend, wie meine Erinnerung es wahr haben will, vielleicht hat meine Phantasie erst nachträglich alle diese Tage in Sonnentage umgedichtet, weil uns dabei so sonntäglich zumute war.

Einmal aber, entsinne ich mich, wurde das Gespräch am obern Tischende, wo die Erwachsenen sassen, plötzlich lauter und heftiger als sonst, so dass wir Kinder verstummten und erschreckt hinhorchten. Sie sprachen alle gemeinsam auf Tante Ulrike ein, fast beschwörend, und schienen ihr Vorwürfe zu machen, soviel verstanden wir. Auch der Name von Onkel Jakob, ihrem Manne, wurde dabei genannt, und erst jetzt fiel mir ein, dass sich dieser an solchen Zusammenkünften nie blicken liess. Aber daran hatte wir Kinder uns im Laufe der Zeit gewöhnt. Ich hatte schon allerlei darüber munkeln hören, ohne recht klug daraus zu werden. Wir Kinder gingen Onkel Jakob aus dem Wege, weil er nur selten ein Wort mit uns sprach und meistens ein mürrisches, abweisendes Gesicht zur Schau trug.

Als ich nach einer Weile, nachdem ich mich inzwischen wieder meinen kleinen Gespanen zugewandt, zu Tante Ulrike hinblickte, hatte sie Tränen in den Augen. Das Gespräch war jetzt beinahe verstummt; sie sprachen nur noch mit halber Stimme, weil sie sich unser plötzlich wieder erinnerten und auf uns aufmerksam geworden waren, und alle hatten ernste und traurige Gesichter. Auch die Sonne draussen war plötzlich verschwunden — war sie es wirklich, oder kam es mir nur so vor? — und zum erstenmal in meinem Leben ging mir so etwas wie eine Ahnung auf von einem drohenden Verhängnis — als ob dies alles einmal ein Ende nehmen müsste! Unterdessen aber hatten die Erwachsenen die Sprache wieder gefunden, da wurde auch ich wieder froh und scherzte und lachte mit meinen kleinen Vettern und Bäschen um die Wette wie zuvor.

Das Verhängnis ist dann später wirklich eingetroffen, nämlich an jenem schwarzen Tage, als Onkel Jakob, der auf die Grosstante nie gut zu sprechen war, angeblich, weil sie ihm zu wenig Freiheit liess, von seiner abendlichen Fahrt auf dem See nicht mehr zurückkehrte und erst einige Tage später als Leiche aus den Fluten gezogen wurde. Man hat nie mit Sicherheit feststellen können, ob er einem Unglücksfall zum Opfer fiel oder freiwillig aus dem Leben schied. Ein Verhängnis für die ganze Verwandtschaft wurde sein vorzeitiger Tod insofern, als vornehmlich aus diesem Grunde nach dem Tode der Grosstante das Gut der Familie verloren und in fremde Hände überging.

Es scheint also das Schicksal jedes Paradieses auf Erden zu sein, dass es uns schliesslich abhanden kommt, oder vielleicht erscheint es uns in der Erinnerung nur darum als Paradies, weil es uns inzwischen verloren ging.

### *Alles Dunkle will ich von mir streifen*

Weisser Schmetterling, oh lass mich so wie du  
Ueber sonnengoldne Felder schweben,  
Durch des Sommers reife Ruh  
In ein helles, gutes Leben!  
Alles Dunkle will ich von mir streifen,  
Nur dem Lichten sei die Seele aufgetan;  
Meines Lebens Früchte wollen reifen,  
Und es steig und sinke mit der Sonnenbahn.

Rudolf Weckerle